

Wie's kimmt, werd's gefresse!

Geschichten und Anekdoten aus Mainz



Gerd Morlock · Wartberg Verlag

Wie's kimmt, werd's gefresse!
Geschichten und Anekdoten aus Mainz

*In Dankbarkeit widme ich dieses Büchlein meiner Ilse,
die mich seit fünfzig Jahren auf all meinen Wegen
liebevoll umsorgt und treu begleitet.*

Gerd Morlock

Wie's kimmt, werd's gefresse!

Geschichten und Anekdoten
aus Mainz

Wartberg Verlag

Bildnachweis:

Alle Bilder aus dem Archiv von Ilse und Gerd Morlock mit Ausnahme der Seiten 30, 76, 78/79 von ullstein bild.

S. 8: „Heile, heile Gänsje“, Strophe 4 und 5 von Martin Mundo und Emden Georg Zimmer mit Genehmigung der Schott Music GmbH & Co. KG, Mainz

3. Auflage 2018

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Satz und Layout:

Grafik & Design Ulrich Weiß, Extertal

Druck: Druckrei Zimmermann Druck + Verlag, Balve

Buchbinderische Verarbeitung:

Buchbinderei Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Telefon (0 56 03) 9 30 50

www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-2080-6

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Armes, zertrümmertes, geteiltes Mainz!	8
So waren sie, die Sieger	10
Illegaler Import	12
Große Not und Schwarzer Markt	13
Familienzusammenführung und Beschlagnahme	14
Bagaasch, Ici Mayence!	16
Unser Rheinhessen-Wein war die kostbarste Tauschwährung ..	17
Stolz sind wir auf unsere Uni	19
Was fern mords Uffmarsch	20
Diskussionen und Gebabbel statt forcierten Wiederaufbaus ..	21
Möglichst bald wieder ein Dach „iwworm Kobb“	22
Heirade se erst emol... ..	23
Die neue Währung, unser kostbarstes Geschenk	25
Eine halbe DM als Taschengeld	27
Unser Start ins Wirtschaftswunder	29
„Geh'n se mit der Konjunktur“	32
Zwei neue Brücken verbinden Mainz mit Europa	36
Die Uni, neue Industrien und Medienanstalten schaffen Wohlstand.	37
Non Stop Dancing	39
Schlager der anderen Art.	41
Wir hatten vieles nachzuholen	42
Hollywood schlägt zurück	44
Peter, der Große	46
Kunst, Kultur und Fassenacht.	47
En Halwe is noch lang kään halve Liter	49
In der Bier-, Wein- und Sektstadt Mainz kommt jeder edle Zecher auf seine Kosten	52
Achtung! Sichtkontrolle	53

„Jetzt werd danze gelernt!“	54
Die Straßenfeger	55
... uuund – Äktschen!	57
Studende un Määnz warn immer ääns	59
Der Mini erobert Mainz	60
Jetzt wird's durchsichtig	61
Die Määnzler bekommen endlich wieder ihre „Gut Stubb“ ...	63
Geschichte, wohin man sieht und geht.	65
Die Altstadt wird saniert.	68
Wie kam das Hollagässchen zu seinem Namen?	70
2000 Jahre Mainz	72
„Hoch die Gläser trallalala, unser Dom wird 1000 Jahr!“	74
Die Geschichte vom Pferd, das dem Suff verfallen war.	76
Vorsicht Porzellan!	77
Mir strunze nit, mir hawwe	78

Vorwort

WIE'S KIMMT WERD'S GEFRESSE! Das Sprichwort kennzeichnet die grundsätzlich bejahende Einstellung des Määnzlers zu allem, was ihm vom Schicksal an Glück und Pech beschert wird. Wie an trüben so an schönen Tagen antworten wir auf die Frage „na, wie geht ders dann“: „ei no ja, wie's kimmt, werd's gefresse.“ Dieses Motto klingt unterschwellig an bei den Erlebnissen und Begebenheiten, die in diesem Büchlein erzählt werden.

Der Rhein, die ihn säumenden, von der Sonne verwöhnten Reben, und der hervorragende Wein prägen seine „Anrheiner“. Die „mit Rheinwasser getauften“ verfügen über reichlich Humor, Mutterwitz und die Fähigkeit, die Anfechtungen des täglichen Lebens nicht allzu ernst zu nehmen, wodurch sie diesen besser begegnen können. Die Mainzer sollen mit diesen Gaben besonders reichlich gesegnet sein.

Nicht selten wünschen sich werdende Eltern, dass ihr Kind an einem Rosenmontag das vierfarbbunte Licht der Welt erblicken möge. „Am Rosenmontag bin ich geboren“, singt denn auch Margit Sponheimer in der „Fünften Jahreszeit“. Ohne schwerwiegende Gründe verlässt ein vom Schicksal solcher Art Begünstigter niemals zeit seines Lebens seine Heimatstadt; den Anblick „seines Domsgickels“ möchte kein echter Määnzler auf Dauer missen. Hier ist er geboren und hier will er auch möglichst seine letzte Ruhe finden.

Ein wenig von der Geschichte der Stadt Gutenbergs zu erzählen ist unerlässlich. Auch die nun folgenden Geschichtchen und Anekdotchen werden den messfremden (zugezogenen) Leser hoffentlich ein wenig mehr mit Mainzer Lebenskunst und Lebensart vertraut machen, und ihm einen kleinen Einblick in die jüngere Geschichte unserer Stadt bieten.

Ich bedanke mich bei allen Freunden und Zufallsbekanntschäften, die mir in gemütlicher Weinrunde „ihre“ Geschichte so lebendig erzählt haben.

Gerd Morlock

Armes, zertrümmertes, geteiltes Mainz!

Heile Gänsje: Strophe 4

*„Wär' ich emol de Herrgott heit,
donn wißt' ich mir nor ääns,
ich nähm' in meine Arme weit,
mei arm zertrümmert Määnz,
und streichelte es sanft und lind,
und spräch': hab nor Geduld,
ich bau dich widder uff geschwind,
du warst jo gar nit schuld.
Ich mach dich widder wunnerschee,
du kannst, du darfst nit unnergeh.
Heile, heile Gänsje,
es is bald widder gut,
es Kätzje hot e Schwänzje,
es is bald widder gut,
heile, heile Mausespeck,
in hunnert Jahr is alles weg.“*

Heile Gänsje: Strophe 5

*Wenn ich mir so mein Määnz betracht,
Dann denk ich in meim Sinn
Mehr hat's mit Määnz genau gemacht,
Wie mit der Stadt Berlin.
Man hat's zerstört, hat's zweigeteilt,
Und trotzdem hab ich Mut
Zu glaawe dass des alles heilt,
Aach des wird wieder gut.
Määnz un Berlin, Ihr seid so schön,
Ihr könnt un derft nit unnergehn.
Heile, heile Gänsje...*

(© mit Genehmigung der Schott Music GmbH & Co. KG)

Wie viele andere deutschen Städte wurde auch unser Mainz in den letzten Kriegswochen – etwas mehr als drei Wochen

vor dem Einmarsch der Amerikaner – durch den alliierten Luftangriff am 27. Februar 1945 völlig sinnlos dem Erdboden gleichgemacht. Die einst blühende, rheinhessische Provinz-Kapitale, gelegen am 50. Breitengrad am Zusammenfluss von Rhein und Main, war nicht einmal mehr ein Schatten ihrer einstigen geschichtlichen Größe; für Goethe war sie „Die Hauptstadt des Vaterlandes.“

Wenn heute in Hochglanzbroschüren von der neu erstandenen Wirtschafts-, Politik- und Kulturmetropole, Medien-, Kongress-, Messe- und, seit 1946 durch die Ordonnance des Generals Pierre Koenig, auch Landeshauptstadt von Rheinland-Pfalz berichtet wird, ist es unumgänglich, auch an ihre dunkelsten Kapitel in der Nachkriegszeit bis 1948 zu erinnern. Da auch die Fastnacht zu Määnz gehört wie Rosenmontagszug, Weck, Worscht un Woi zur Fassenacht, ist es gleichsam patriotische Pflicht des Erzählers auch auf sie – kurz – einzugehen.



Frierend und hungrig warten wir auf den Rosenmontagszug.

So waren sie, die Sieger

NACH DER GESAMTKAPITULATION Deutschlands und der Besetzung durch die Alliierten beanspruchten auch die Franzosen ihren Anteil am Besatzungskuchen und übernahmen am 10. Juli 1945 das linksrheinische Gebiet von den Amerikanern. Die Mitte des Rheins wurde zur künstlichen Grenze zwischen der französischen und amerikanischen Zone, die Mainz zerteilte und von seinen Vororten Gustavsburg, Ginsheim, Bischofsheim, Kostheim, Kastel und Amöneburg mit der dort ansässigen Industrie abtrennte. Schmerzlich erinnern wir uns an das generöse Geschenk Colonel Cowarts, das er am 25. Juli 1945 dem Wiesbadener OB Georg Krücke machte: die zur Stadt Mainz gehörenden „AKK“ Gemeinden Amöneburg, Kastel und Kostheim! Der Wiesbadener Oberbürgermeister wusste nicht recht wie ihm geschah und informierte seinen Mainzer Amtskollegen; aber da war das Kind schon in den Rhein gefallen. Vom amerikanischen Hauptquartier war bereits die schriftliche Anweisung ergangen, dass die rechtsrheinischen Mainzer Stadtgebiete ab sofort in Wiesbaden einzugliedern seien. Die Wiesbadener denken logischerweise nicht daran, die AKK-Gemeinden wieder herauszugeben. Warum sollten sie auch auf die Rendite verzichten, die ihnen dadurch Jahr für Jahr wächst? Dadurch ist unsere Stadt bis heute ihrer rechtsrheinischen Määnner Bürger und wichtiger Einnahmequellen beraubt. Einer der Zonenübergänge war die von den Amerikanern errichtete „Alexander-Patch-Bridge“, die vom „Kaisertor“ nach Kastel führte. Nur mit einer Ausnahmebescheinigung durfte die Brücke in beiden Richtungen passiert werden. Umgehend stellten die Franzosen am Brückenkopf „Kaisertor“ eine große Tafel mit den Daten ihrer fünf Besatzungsperioden auf, wovon die fünfte – 1945 – gerade erst angebrochen war; ungewiss, wie lange sie dauern würde.

Von 1642–1673 waren unsere französischen Nachbarn zum ersten Mal ungebetene Gäste in Mainz. Bereits seit dem

17. Jahrhundert hatten die Franzosen wegen der strategisch wichtigen Lage der Stadt und der Fruchtbarkeit Rheinhes- sens ein „ganz besonderes Interesse“ an Mayence und sei- nem fruchtbaren Weinland Rheinhessen.



Die Franzosen stellten am Kaisertor eine Tafel mit den Da- ten ihrer fünf Mainzer Besatzungsperioden auf.

Illegaler Import

FÜR KINDER UND JUGENDLICHE bestand beim Rheinübergang keine Passierscheinpflicht. Bei der Rückkehr aus der amerikanischen Zone wurden Jungen und Mädchen nur sporadisch auf „Mitbringsel“ kontrolliert. Das brachte meinen Lehrherrn, bei dem ich seit September 1948 in die Lehre als Rundfunkmechaniker ging, auf die Idee, mich eines frühen Morgens zu einer gemeinsamen Bekannten nach Wiesbaden zu schicken, die über einen größeren Bestand an Radioröhren verfügte. Dort sollte ich einige der kostbaren Röhren abholen und durch die französische Sperre schmuggeln. „Nemm doi bißje Grips im Herrn zusamme unn loss dich nit erwische“! Ich nahm eine größere Aktentasche, in die ich einen Stoß alter Hefte der Fachzeitschrift „Funkschau“ verstaute und ging los. Bei dieser Gelegenheit besuchte ich auch meine Oma in Biebrich, was immerhin bis zum Abend dauerte. Inzwischen hat mein Meister meine Eltern mit seiner Besorgnis beunruhigt, die Franzmänner könnten mich erwischen und verhaftet haben. Diese Vermutung steigerte sich fast zur Gewissheit, als jene Bekannte am Telefon mitteilte, dass ich bereits am späten Vormittag mit der wertvollen Fracht den Heimweg angetreten hätte.

Auf der Brücke nahm ich das Bündel Zeitschriften aus meiner Aktentasche, stopfte einige Hefte mit dem Titel „Funkschau“ sichtbar in meine Manteltaschen, trug noch mehrere Hefte zusammen mit meiner Tasche vor meiner Brust her und schritt frisch und selbstbewusst auf den französischen Posten zu. Auf die übersetzte Frage des Hilfspolizisten „was ich da so schweres mit mir herumtrüge, erklärte ich, dass ich RF-Mechaniker werden wolle und mir drüben ein Freund die Literatur geschenkt habe. Ich durfte passieren. Erst jetzt wurde ich mir meiner großen Angst bewusst. Zurück in der Werkstatt konnte mein Meister nicht schimpfen; es fehlte ihm einfach die Luft dazu. Auch versöhnte ihn meine Lieferung an Röhren, die wir dringend für die Radioreparaturen brauchten.

Große Not und Schwarzer Markt

UNSERE STADT UND DIE MÄÄNZER waren 1945 in einer mehrfach verzweifelten, fast aussichtslosen Lage. Die Bevölkerungszahl war durch Evakuierungen und Kriegseinwirkungen drastisch vermindert, viele Männer waren gefallen, vermisst oder in Gefangenschaft. Es gab nur wenig Energie und Brennmaterial, kaum landwirtschaftliche Produktion, die Lebensmittel waren äußerst knapp, die rechtsrheinische Industrie für uns verloren, die Volkswirtschaft total zusammengebrochen. In der Altstadt, um den Kirchgarten herum, blühte jetzt der Schwarzmarkt.

Jeden Tag mussten Händler und ihre Kunden damit rechnen, dass französische Militärpolizei, unterstützt von deutschen Polizeieinheiten, völlig überraschend in Blitzaktionen das Terrain abriegelten, die Personen verhafteten und die Waren beschlagnahmten. Und trotzdem trieben der dringende Bedarf an Lebensmitteln oder anderen Notwendigkeiten zum Überleben die Menschen immer wieder zum Kirchgarten oder an andere Orte.

Schon als Kind habe ich gerne und viel fotografiert. Darum traf mich die folgende „Transaktion“ meiner Mutter besonders hart. Unsere Fotokameras hatten wir heil durch den Krieg gebracht. Mutter suchte ausgerechnet meine Zeiss Ikonflex aus, um sie im Kirchgarten gegen Butter und einige andere Kostbarkeiten einzutauschen. Optische Geräte, besonders Kameras „made in Germany“, konnten die Schwarzhändler sehr gut an die Amerikaner verhöckern. Der Handel, bei dem ich mich mit feuchten Augen von meinem wertvollen Besitz trennen musste, verlief ziemlich unspektakulär. „Die Zeite müsse jo mol widder besser werrn, do krieste aach widder e schee nei Ikonflex.“ Durch ihre geschickte Verhandlungstechnik ergatterte meine Mutter hochwertige Lebensmittel, auf die wir notwendiger angewiesen waren als auf meine Ikonflex.

Familienzusammenführung und Beschlagnahme

DIE BESETZER HATTEN DAS RECHT, ihre Familienangehörigen nachkommen zu lassen. Das schloss selbst die Großeltern mit ein. Da die Franzosen daheim ebenfalls infolge des Krieges unter Mangel litten, hatten sie von der Möglichkeit der „Familienzusammenführung“ reichlich Gebrauch gemacht. Was man vor ihnen nicht verbergen konnte, wurde requiriert, z. B. Hausrat und Radios in großen Mengen, Kohlen, Baumaterialien, Wein und Lebensmittel. Alles, woran es in ihrer Heimat fehlte, transportierten sie nach Frankreich oder führten es ihrer eigenen Versorgung in der Zone zu. Manch eine Mainzerin sah in einer ihrer Abendroben die französische Madame aus der beschlagnahmten Wohnung ausgehen. Genau genommen waren die Franzosen ebenso arme Teufel wie wir, nur mit dem Unterschied, dass sie als eine der Siegermächte über uns die absolute Macht und damit auch die Verfügungsgewalt über unsere ohnehin spärlichen Güter hatten – und die wurde reichlich ausgeübt.

Das städtische Wirtschaftsamt beschlagnahmte im Auftrag der Militärregierung das Hab und Gut derer, die Parteigenossen gewesen waren oder sich zum Zeitpunkt des Einmarsches der Amerikaner nicht in Mainz aufgehalten hatten. Über allem Elend schwebte die Wohnungsnot. Die „Quartiermacher“ der Franzosen entfalteten auf diesem Gebiet eine besondere Aktivität. Für uns Deutsche blieb von dem ohnehin kleinen Angebot kaum noch etwas übrig. Freier Wohnraum und unterbelegte Wohnungen mussten dem Wohnungsamt gemeldet werden, das daraufhin oft mehrere Familien in eine Wohnung einwies. So lebten nicht selten bis zu sechs und mehr Personen zusammengepfercht in einem Raum. Dass die sich gegenseitig auf die Nerven gingen, Moral, Anstand, Sitte und Gesundheit Schaden nahmen, lag auf der Hand. Jede Notunterkunft, und war sie noch so einfach, oft

sogar einsturzgefährdet, wurde genutzt, wenn sie nur einigermaßen Schutz vor den Unbilden der Witterung und eine Heizmöglichkeit bot. Keller, zusammengenagelte Wellblech- und Bretterbuden, Hütten – lose aus Steinen aufgesetzt – waren unser kaltes Zuhause. Das erforderliche „Baumaterial“ lag einem ja quasi zu Füßen, es musste nur aufgehoben werden. Allmählich errichteten die Händler, soweit sie an Bretter, Nägel und andere Kostbarkeiten kamen, ihre Verkaufsbuden entlang der vorgegebenen und vom Schutt geräumten Straßenzüge. Unvergessen ist der Radiohändler, der allmorgendlich in einem „Beute-Opel P4“, den Kohlekasten mit glühenden Kohlen zwischen Sitz und den Pedalen, zu seiner Hütte rumpelte, obwohl er dort eigentlich nicht allzu viel zu verkaufen hatte.



OPEL P4, gebaut 1935, 1,1 Liter, 23 PS

Echt männzerisch

Wie fast jeden Abend sitzen ein Sargschreiner und ein Weinhändler beim Halwe im „Beichtstuhl.“ Einige Gäste verlassen das Weinlokal. Der Schreiner deutet mit dem Daumen und sagt: „Der do, der Klääne, der kriecht ach en Sarsch vunn mer.“

„Warum bloß der Ääne, die annere sinn doch viel älder und bestimmt früher dro?“ „Des is Zores, des lässt sich verbrenne.“



Mainz gestern und heute

Helmut Lehr und
Reinhold Schmelz

72 S., geb., zahlr. Farb- und S/w-
Fotos

ISBN 978-3-8313-2251-0



Mainz – Farbbildband

Gerlinde Weis

72 S., geb., ca. 100 Farbfotos

ISBN 978-3-8313-2308-1

WARTBERG-VERLAG GMBH
BÜCHER FÜR DEUTSCHLANDS STÄDTE UND REGIONEN

Im Wiesental 1 · 34281 Gudensberg-Gleichen · Telefon (0 56 03) 9 30 50
Fax (0 56 03) 93 05-28 · www.wartberg-verlag.de

„Wie's kimmt, werd's gefresse“ lautet das Motto der echten Mainzer, die so schnell nichts aus der Ruhe bringt. Mit viel Humor und Mutterwitz ausgestattet, haben sie eine durchweg positive Lebenseinstellung und machen aus allem das Beste. Sei es nach dem Krieg, als die Stadt in Trümmern lag und sie ihr „Mayence“ mit den französischen Besatzern teilen mussten. Sei es 1960 beim Drehen des Films „Die Fastnachtsbeichte“, in dem viele Mainzer Statistenrollen hatten und später nur für Sekunden zu sehen waren. Oder sei es 1970 beim Bau ihres „Fuchsbaus“, des neuen Rathauses, über dessen Standort man sich erst nach langen Diskussionen einigen konnte.

Gerd Morlock ist in Mainz geboren und aufgewachsen. Er lebte bis Anfang der 90er-Jahre in seiner Heimatstadt, der er bis heute beruflich und privat eng verbunden ist.

ISBN 978-3-8313-2080-6



€ 11,00 [D]